

getrieben, beschloß Ludwig, mit seiner jungen Gattin und seiner liebenswürdigen Schwägerin eine kleine Reise in die Schweiz zu machen. Er hoffte, auf diesem Wege Nachrichten über Siegfried einzuziehen; denn er vermuthete, er würde nach Italien gereist seyn, um seinen Kummer zu lindern und die unsterblichen Denkmale der Kunst zu betrachten.

Nach mehreren Kreuz- und Querzügen, welche Laune und Zufall, mehr als ein ordentlicher Plan, bestimmte, finden wir ihn an einem anmuthigen Vormittage mit seinen beiden Gefährtinnen bei der Bergstadt Baden wieder. Hoch über der mit Fichten bewachsenen Ebene ragte die Ruine der ehrwürdigen Stammburg hervor, und entbot ihnen, hier zu verweilen. Ludwig war schon mit seiner Kamilla weit umher gestreift, und hatte die schöne Gegend mit den herrlichen Ausichten genossen, als Mathilde vorschlug, in die Gruft unter dem Schlosse herabzusteigen, wo, nach einer alten Sage, im Mittelalter das heimliche Gericht seine schauerlichen Versammlungen gehalten haben soll. Müde, länger in der Sonne zu wandern, da die lange Pappelallee sie freundlich beschattete, fanden sie Mathildens Vorschlag sehr annehmlich, und einen Wegweiser voran, mit Fackeln in den Händen, näherten sie sich der Vertiefung, welche durch Göthe's unvergleichlichen Götze von Berlichingen ihnen eben so heilig geworden war, als sie in der Wirklichkeit grausenerregend ist.

Tief unter die Burg erstreckte sich das unterirdische Gewölbe. Man zeigte ihnen den Eingang, wo der vor Gericht Geladene in einen Korb gesetzt und mit verbundenen Augen hinabgelassen ward, um den Weg nicht zu erkennen. Hierauf kamen sie durch einen langen dunklen Gang, welcher mit einer Thür endigte, die aus einem einzigen viereckigen Stein bestand; diese schloß so genau ein, daß man nicht sehen konnte, woher man gekommen war, sobald man darin stand. Innerhalb dieser Thür sollen an der Wand ein Haken, Schrauben und andere peinliche Geräthschaften gewesen seyn, mit welchen die Richter über Leben und Tod das Bekenntniß erzwingen ließen. Weiter hin war eine Oeffnung, wo, wie man behauptet, innerhalb der Schwelle sich eine Fallthür befunden haben soll. Von hier stürzte der der Wehm Verfallene hinab in die schneidenden Arme der blutigen Jungfrau. Sie schauderten beim Hinunterblicken in dieses Verließ, und die sonderbare, behagliche Empfindung, welche die Vorstellung dieser geheimnißvollen Abgeschiedenheit erregte, machte es ihnen erklärbar, wie

nothwendig dergleichen Begierde wachsen und in Blut Befriedigung suchen mußte, wenn sie nicht durch Menschlichkeit und Vernunft gemildert wurde. Gleich an der Seite des Gerichts war der Richtplatz: ein großes viereckiges Gewölbe. Im Hintergrunde befand sich an der Wand eine Vertiefung, wo ehemals ein Altar mit einem Kreuz gestanden haben soll. Rings umher sah man noch ausgehauene Stellen in der Steinwand; hier hatten die heimlichen Richter ihre Sitze gehabt.

Unsere Reisenden standen in ernstes Schweigen versunken. Die rothen Fackeln erleuchteten seltsam die dunkle Halle, wie etwa einst vor fünfshundert Jahren. Wie mancher Unschuldige, dachten sie, hat hier gelitten; aber wie manchen Schuldigen erreichte hier doch auch der eiserne Arm der Gerechtigkeit!

Viele, sagte unser Wegweiser, zweifeln noch sehr, ob das Behmgericht hier wirklich gewesen ist. Aber sollten sie wohl glauben, daß, so furchtbar diese Stelle ist, sich hier doch vor drei Jahren ein junger Mensch eine ganze Nacht aufgehalten hat? Ohne Zweifel war es ein flüchtiger Missethäter, welchen sein Gewissen peinigte. Man hat ihn in dem Gewölbe auf- und abschreiten sehen, und die Richter des heimlichen Gerichts in seiner Verzweiflung anreden hören. Er verlangte, sie sollten aus dem Boden heraufsteigen, wie lange bleiche Schatten, und sich auf ihre Sitze niederlassen. Es war uns nicht möglich, ihn von hier weg zu bringen. Wir verließen ihn Abends spät; am Morgen fanden wir ihn nicht mehr hier.

Kaum hatte der Wegweiser dies gesagt, als Ludwig, der mit seiner Fackel in das Altargewölbe gegangen war, zufällig folgende Zeilen entdeckte und las, eingegraben in den Felsen mit einer Hand, die ihm sehr bekannt zu seyn schien:

Bescheld zu Recht mich, Kläger!
Auf, grauser Rächer, dreimal Weh;
Spann' mich in Folters Schläger!
Tod blinket von der Höhl!
Die Brust ist hart und kalt, wie Schnee,
Sorg' ist mein Waffenträger:
O daß ich bald das Ende sah'!

Nimm, Jungfrau, mich, ich sinke
In deinen bleichen Todesarm:
Den letzten Tropfen trinke
Ich aus dem Blutkeich warm.
Erbarm dich mein, erbarm!
Im Martertode winke
Ein Ende meinem Harm!

Ich bin ein Kain worden,
Und habe feig entlehn gemußt.
Den Bruder thät ich morden,
Der Trevelthut bewußt.